

Landschaft im Wandel

Naturschutz durch Erhalt der Kulturlandschaft

Die Landschaft in der Umgebung Markgrönings wird zur Zeit in weiten Bereichen umgestaltet. Der Bau der Schnellbahntrasse Mannheim–Stuttgart und die damit verbundene Flurbereinigung, der Ausbau verschiedener Straßen und die Erweiterung von Wohn- und Industriegebieten werden das Landschaftsbild völlig verändern. Gewohnte und vertraute Ansichten von Stadt und Gemarkung sind nur noch Erinnerungen auf alten Postkarten und Fotografien. Bei näherer Betrachtung dieser Dokumente der vergangenen Zeit stellt man fest, daß nicht nur große Veränderungen zum Wandel der Landschaft beigetragen haben. Von vielen unbemerkt hat sich die Landschaft auch dort verändert, wo keine Bagger und Planiermaschinen im Einsatz waren. Die Intensivierung in der Landwirtschaft und die Aufgabe alter, heute unrentabel gewordener Nutzungen wandelten das Bild der Feldfluren und Täler um Markgrönigen.

Welche Auswirkungen hat dieser Landschaftswandel auf die Natur? In der Öffentlichkeit ist heute weithin bekannt, daß etwa ein Drittel aller in der Bundesrepublik einheimischen Pflanzenarten und mehr als die Hälfte aller Tierarten inzwischen ausgestorben oder vom Aussterben bedroht sind. Untersuchungen in Markgrönigen beweisen, daß diese negative Entwicklung auch auf unserer Gemarkung eingetreten ist:

- Die wertvollsten und artenreichsten Pflanzenstandorte in unserer Umgebung sind die ehemaligen Schafweiden mit ihrer Halbtrockenrasenvegetation. In den letzten hundert Jahren sind mehr als 70 Prozent dieser Lebensräume verschwunden. Damit sind unwiederbringlich Standorte seltener und gefährdeter Arten verlorengegangen (vgl. Wolf, R., 1985, Ballmann, H., 1986).
- Vor noch 20 Jahren war das Rebhuhn in unserer Feldflur weit verbreitet. Heute ist die Population dieser Vogelart fast völlig zusammengebrochen.
- Bei den Schmetterlingen ist besonders ein Rückgang der Tagfalter festzustellen. Von den einstmals auf unserer Gemarkung vorkommenden Faltern sind Segelfalter, Baumweißling, Großer Schillerfalter, Großer Eisvogel, Zwergbläuling und weitere acht Arten ausgestorben (vgl. Schäfer, 1977).
- Noch dramatischer ist der Rückgang der für die Bestäubung von Pflanzen besonders wichtigen Wildbienen. Von 1938 bis heute sind von ehemals 165 Arten bereits 98 Arten verschwunden (vgl. Westrich, o. J.).

Die kurze Zusammenstellung zeigt, daß in Zukunft verstärkt Maßnahmen zum Schutz unserer einheimischen Tier- und Pflanzenwelt durchgeführt werden müssen. Viele Gründe

sprechen für einen umfassenden Naturschutz, die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht alle erläutert werden können. Ein wichtiges Argument für die Erhaltung einer artenreichen und abwechslungsreichen Landschaft soll jedoch erwähnt werden: die zunehmende Bedeutung dieser Landschaft für Erholung und Freizeit. Woche für Woche beweisen die riesigen Fahrschlangen aus dem Raum Stuttgart in Richtung Schwäbische Alb, Schwarzwald und Bodensee, welche Anziehungskraft vom Menschen gestaltete Kulturlandschaften auf die Stadtbevölkerung haben. Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß zur Erholung bevorzugt Gebiete aufgesucht werden, die einen hohen „Vielfältigkeitswert“ besitzen. Diese Anforderung erfüllen in besonderem Maße Kulturlandschaften, die ein kleinräumig verbundenes („vernetztes“) System vieler Landschaftselemente aufweisen (z. B. Wald, Waldrand, Obstwiesen, Gewässer, Ufergehölze, Hecken, Raine u. v. m.). Neben der Anziehungskraft für Erholungssuchende bieten die alten Kulturlandschaften die Gewähr für ein artenreiches Pflanzen- und Tierleben, da eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensräume (Biotope) vorhanden ist.

In unserer Freizeitgesellschaft wird die Funktion der Landschaft als Erholungsraum in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen – das „Grüne“ rückt jedoch durch die mit der Bebauung verbundene Landschaftszerstörung immer weiter weg von unseren Wohnungen. Hier gilt es der negativen Entwicklung der letzten Jahrzehnte Einhalt zu gebieten und die noch vorhandenen Reste der naturnahen Kulturlandschaft vor unserer Haustür zu erhalten. Zwei Ziele könnten damit erreicht werden: erstens wäre auch für nicht besonders mobile Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit zur Erholung in erreichbarer Entfernung vorhanden,

und zweitens bedeutet der Erhalt der Kulturlandschaft gleichzeitig die Erhaltung der Lebensräume unserer Pflanzen- und Tierwelt.

Die Entstehung unserer Kulturlandschaft

Wie kann unsere Kulturlandschaft als Lebensraum erhalten werden? Diese Frage ist nur durch einen Blick in die Siedlungs- und Landschaftsgeschichte unserer näheren Umgebung zu beantworten.

Seit 10 000 Jahren und besonders seit Beginn des Ackerbaus rund 4500 v. Chr. wird die Landschaft von den hier lebenden und arbeitenden Menschen gestaltet. Aus einer ursprünglich zu 95 Prozent von Wald bedeckten Naturlandschaft entstand eine Kulturlandschaft mit einer an diese Landschaft angepaßten Pflanzen- und Tierwelt. Hampicke schildert die Auswirkungen der menschlichen Nutzung so:

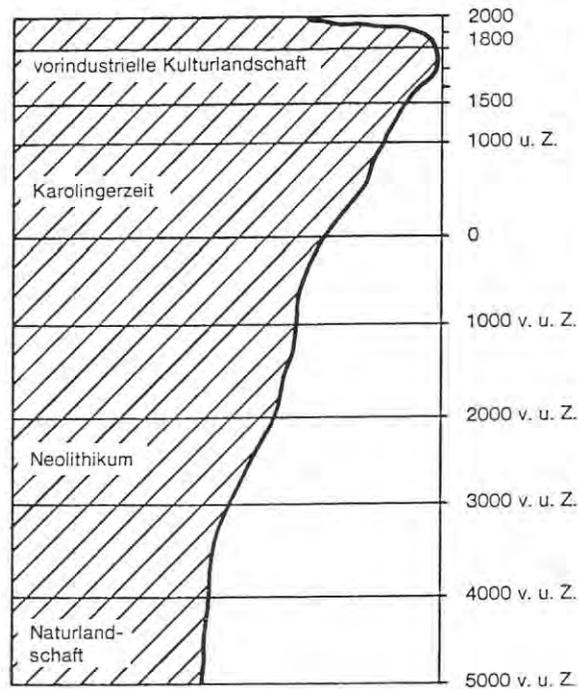
„Sieht man von der wahrscheinlich durch den Menschen mitverursachten Ausrottung vieler großer Säugetiere (z. B. Mammute) und Vögel am Ende der letzten Eiszeit ab, so war seine Rolle bis vor wenigen Jahrzehnten fast durchweg bereichernd. Die Auflichtung der Wälder, erst durch extensive Tierhaltung, später vor allem durch den Ackerbau, führte dazu, daß Arten, die vorher nur beschränkte Lebensmöglichkeiten besaßen (an Ufern, Felsrändern, Steilhängen, Wildwechsellern, Quellen, Dünen etc.), sich nun großflächig ausbreiten konnten. Einige hundert Pflanzenarten (sog. Archäophyten) wurden mit dem Ackerbau und den ersten Kulturpflanzen importiert, meist mit diesen aus Vorderasien. Auch die spontane Zuwanderung wärmeliebender Arten aus Ost- und Südeuropa während der trocken-warmen Periode vor ca. 5000 bis 8000 Jahren wurde

durch den Menschen unterstützt, indem größere waldfreie Flächen zur Verfügung standen, z. B. auf Löß, Sand und in den Kalkmittelgebirgen.

Der Mensch vergrößerte also vorher schon bestehende Komplexe; aus kleinen Waldlichtungen wurden große gerodete Flächen. Ferner schuf er neue Ökosysteme, die keine oder nur entfernte natürliche Parallelen besitzen, wie Äcker und Niederwälder. Es entstand ein Mosaik zahlreicher Standorte – trocken, naß, sonnig, schattig, stickstoffarm, stickstoffreich usw. . .“ (vgl. Hampicke, U., 1984, S. 6) Die Zunahme der Pflanzenarten durch die menschliche Nutzung der Landschaft wird in Abb. 1 dargestellt.

Die vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft des Strohgäus und Langen Feldes hatte bereits im 13. Jahrhundert ihre auch heute noch sichtbare Ausgestaltung erreicht. Besonders auf den Lößgebieten wurde intensiv Ackerbau betrieben. Die Dreifelderwirtschaft existierte damals schon seit rund 700 Jahren und hatte durch Flurzwang und Zelgeinteilung das heute noch in Flurkarte und Landschaft sichtbare Flurbild entstehen lassen. Die Hänge der Flußtäler mit den kargen, trockenen Böden waren durch die kunstvoll errichteten Trockenmauern terrassiert und wurden für die Erzeugung des wichtigsten Getränkes, des Weins, genutzt. Sowohl Ackerbau wie auch Weinbau erreichten im 13. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung (vgl. Link, O., 1954).

Bis zum Wechsel vom 18. ins 19. Jahrhundert hielt sich das System der Dreifelderwirtschaft. Mit der Einführung der Stallviehhaltung und der Anblümung der Brache, der sogenannten verbesserten Dreifelderwirtschaft, begannen sich erste, einschneidende Veränderungen in der Landschaft bemerkbar zu machen. Die zuvor als Weidefläche genutzte Allmende konnte



Schema der Änderung der Mannigfaltigkeit der Flora in Mitteleuropa (die letzten 500 Jahre sind überhöht dargestellt), nach Fukarek in Sukopp, 1985, ergänzt.

dort, wo es die Bodenverhältnisse zuließen, für andere Nutzungen verwendet werden.

„Überhaupt wird von Seiten der Bezirksbeamten und der Ortsvorsteher eifrig darauf hingewirkt, dem Boden die möglichste Rente abzugewinnen, wie denn auch von mehreren Gemeinden durch Austheilung von Allmandstücken und Cultivierung bisher öder Allmanden, sowie durch Anpflanzung derselben mit fruchtbaren Bäumen, manches seither weniger tragbare Stück Land nutzbringender gemacht wurde; nur Stellen, deren Bearbeitung der Mühe nicht lohnen würde, wie steilfelsige und ganz humusarme Abhänge etc., bleiben unbebaut und werden als Schafweiden benützt.“ – So die Oberamtsbeschreibung von 1859.

Kopfweiden bei der Marktbrunnenquelle.

Kopfweiden sind durch regelmäßiges ‚Köpfen‘ der Krone entstanden. Die auf diese Weise gewonnenen Äste wurden zur Herstellung von Körben und Zäunen, zum Binden von Weinreben, stärkere Äste auch als Brennholz, verwendet. Durch das Köpfen entsteht im Stamm Fäulnis. Im Innern von Weiden können deshalb über 100 Käferarten leben. Die entstehenden Hohlräume werden von gefährdeten Vogelarten (z. B. Steinkauz) als Brutplatz genutzt.

Gefährdet ist der Lebensraum Kopfweide durch fehlende Nutzung, denn ohne Schnitt in einem 5- bis 10jährigen Rhythmus werden die Bäume kopflastig und brechen bei Sturm auseinander.



Für die damals wachsende Bevölkerung war es wichtig, daß durch verbesserte Bodenbearbeitung mit Hilfe weiterentwickelter Gerätschaften (neue Pflüge, Einsatz von Walzen, Brabanter Egge, Rapssämaschine) und durch die Zufuhr von Dünger (Stalldünger, Jauche, Gips, Asche usw.) die Nahrungsmittelversorgung sichergestellt werden konnte.

Die trotz Förderung nur langsam in Gang kommende Intensivierung der Landwirtschaft hatte Mitte des vorigen Jahrhunderts bereits Auswirkungen auf Pflanzen- und Tierwelt. Viele „Unkräuter“ wurden durch die Anblü-

mung der Brache, die verbesserte Bodenbearbeitung und durch Düngung zwar nicht völlig ausgerottet, doch stark zurückgedrängt. Auch die Kultivierung des „Ödlandes“, vor allem der ehemaligen Viehweiden, führte zu einem Rückgang der speziell auf diese Nutzung angewiesenen und angepaßten Pflanzenarten. Andererseits konnte sich der Wald, der bisher durch Streugewinnung und Waldweide stark beeinträchtigt war, wegen der zumindest in Gemeinde- und Staatswäldern betriebenen geordneten Forstwirtschaft erholen.

Die Aufteilung der Allmende, die Kultivie-

zung von Ödland und der Einsatz von neuen Ackergeräten blieb nicht der einzige Versuch, die Nahrungsmittelproduktion zu erhöhen und damit die Versorgung der Bevölkerung zu verbessern. Der in eine Krise geratene Weinbau wurde zugunsten der geförderten Anlage von Obstwiesen und Obstalleen zurückgedrängt (vgl. Aufsatz Beier in diesem Band). Weitestgehend umgestaltet und kultiviert waren auch unsere Bachtäler. Ein System von Be- und Entwässerungsgräben durchzog die Tallandschaften; die Bäche selbst waren an vielen Stellen bereits verlegt und begradigt. Das System der Wiesenbewässerung diente vorwiegend zur Düngung und ist in seinen Grundstrukturen auch heute noch am Verlauf von verschiedenen Gräben im Leudelsbachtal und in der Enzaue bei Unterriexingen zu erkennen. 1859 konnten in Markgröningen immerhin etwa die Hälfte der Wiesen be- und entwässert werden (Oberamtsbeschreibung, S. 48). Mit der Nutzung der Bachtäler war ein Verlust vieler Feuchtgebiete verbunden. Im Gewinn „Ried“ erstreckte sich damals eine Sumpflandschaft vom alten Asperger Ortskern bis zum Leudelsbach. Heute erinnern an dieses Feuchtgebiet nur noch der Flurname und der Riedbach selbst. 1832 existierte im „Ried“ noch ein abbauwürdiges Vorkommen von Torf. Dr. Johann Jakob Friz, Unteramtsarzt in Markgröningen, ließ diese moorige Fläche untersuchen. Die Größe des Moores betrug knapp 2 Hektar, die Mächtigkeit der Torfablagerung etwa 1,8 Meter. Über einige Jahrzehnte hinweg dauerte der Abbau dieses Torflagers (vgl. Freising H. und Wurm, F., 1981, S. 87).

Trotz aller Eingriffe lebte Mitte des vorigen Jahrhunderts in unserer Umgebung noch eine artenreiche Pflanzen- und Tierwelt. Die Oberamtsbeschreibung enthält in einer Aufzählung zahlreiche Arten, die heute teilweise in der ge-

samten Bundesrepublik verschwunden sind. Besonders in unseren Gewässern müssen damals noch sehr artenreiche Lebensgemeinschaften vorgekommen sein. Der heute hochgradig gefährdete Fischotter war 1859 „in den Gewässern nicht selten, auch wurde einer samt Jungen in einem Keller in Ludwigsburg gefunden“ (Oberamtsbeschreibung, S. 21). Kein Wunder, denn zu diesem Zeitpunkt galt sogar die Glems noch als fischreiches Gewässer.

Die Landschaft zwischen 1860 und dem 2. Weltkrieg

Der in der Oberamtsbeschreibung dargestellte Reichtum an Arten bestätigt die Aussage, daß der Mensch wesentlich zur Herausbildung unserer Fauna und Flora beigetragen hat und dabei über Jahrtausende bereichernd wirkte. Es stellt sich deshalb die Frage, warum sich in den letzten 120 Jahren diese Entwicklung umgekehrt hat und welche Ursachen für das Aussterben von Pflanzen- und Tierarten verantwortlich sind.

Vergleicht man die Oberamtsbeschreibung mit der kritischen Schilderung unserer Naturlandschaft durch A. Kolb in dem 1934 erschienenen Heimatbuch von O. Paret „Ludwigsburg und das Land um den Asperg“, so zeigt sich, daß bis zum 2. Weltkrieg der Artenrückgang nur langsam einsetzte. Kolb weist vor allem auf einen Verlust von Lebensräumen in den Teilen des Landkreises hin, die durch ihre verkehrsgünstige Lage an der Bahn in den Sog der Industrialisierung einbezogen wurden (S. 33 ff.). Markgröningen, das erst 1916 durch die Stichbahn nach Ludwigsburg besser erschlossen wurde, und Unterriexingen lagen lange abseits dieser „Entwicklungsachsen“. Im Vergleich zur Umgebung stagnierten Siedlungs-

entwicklung und Bevölkerungszahl. Die industrielle Entwicklung kam nur langsam in Gang. Unser Heimatort blieb bis in die 30er Jahre ein bäuerlich geprägtes Landstädtchen, das kaum über die alten Stadtmauern hinausgewachsen war. Dies läßt den Schluß zu, daß Siedlung und Verkehr auf die damalige Pflanzen- und Tierwelt kaum erkennbare Auswirkungen hatten.

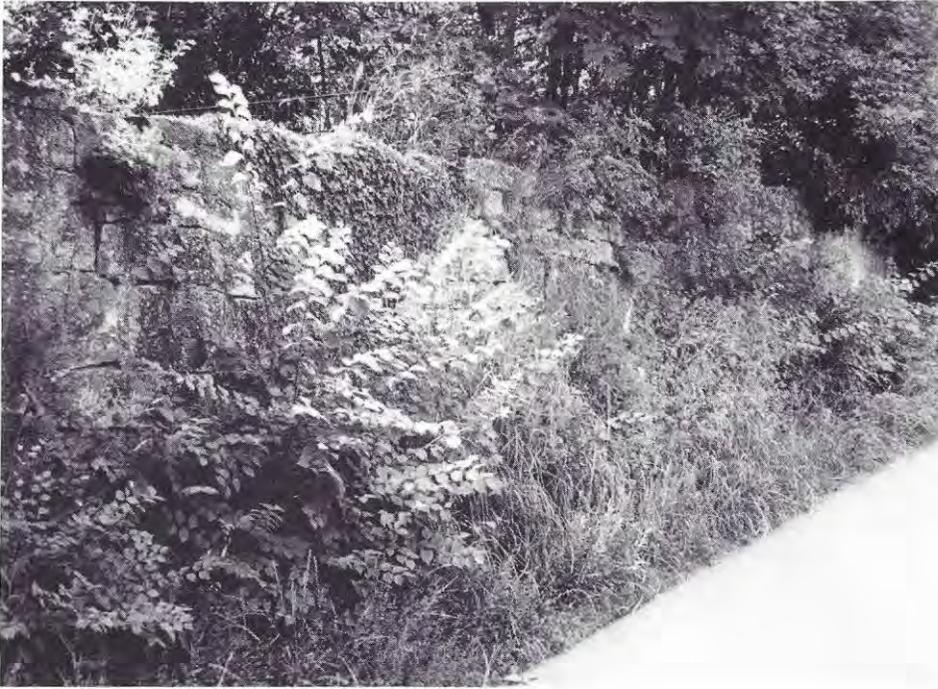
Allerdings hatte sich in der Flur bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges einiges getan. Durch die Aufhebung des Flurzwanges im Jahre 1862 war die Anlage eines Wegenetzes notwendig geworden. Erste Feldbereinigungen hatten die Produktionsbedingungen in der durch Realerbteilung stark zersplitterten Flur verbessert. Das Aufkommen anderer Anbaufrüchte (Kartoffel, Zuckerrübe) machte wegen des erheblich gestiegenen Verbrauchs an Nährstoffen die Zufuhr zunächst von natürlich anorganischen und ab 1920 von synthetisch hergestellten Düngern notwendig. Außerdem wurden die Bestrebungen, einwandfreies Saatgut zu verwenden, erheblich intensiviert. In den Ackerbauflächen stellte sich, gefördert durch diese Maßnahmen, ein deutlicher Rückgang von „Ackerunkräutern“ ein. „Wer freilich hofft, mit einem schönen Strauß von Feldblumen, womöglich mit Armen voll Klatschmohn und Kornblumen, nach Hause kehren zu können, wird sehr enttäuscht sein... Die Maschinen, die unbarmherzig die Samen der ‚Unkräuter‘ von denen des Getreides trennen, sie sind wirtschaftlich verständlich, sogar notwendig, aber für den Naturfreund bringen sie doch eine schmerzliche Verarmung. Man muß heute schon weit gehen, wenn man die einst gewöhnlichen Ackerpflanzen finden will. Klatschmohn kommt noch am ehesten vor, auch Ackerhahnenfuß und Ackerfuchsschwanz, aber Rittersporn und Kornrade sind schon selten“,

bedauert Kolb (1934, S. 43 f.) bei seiner Schilderung der Lebensgemeinschaft der Feldfluren.

Aber trotz dieser zwischen 1860 und 1940 eingetretenen Veränderungen hat sich abseits der früh industrialisierten Achsen die vorindustrielle, bäuerliche Kulturlandschaft in ihrem Kern bis zur Mitte dieses Jahrhunderts erhalten (vgl. Hampicke, 1984, S. 7). Für Markgröningen und Unterriexingen läßt sich diese Aussage durch die Auswertung von Fotografien und alter Landkarten beweisen. Eine Befliegung des südlichen Gemarkungsteiles aus dem Jahre 1944 zeigt die bäuerliche Kulturlandschaft beiderseits des Glemstales. Neben einer durch den Anbau verschiedener Früchte gekennzeichneten Feldflur existierte damals noch ein dichtes System verschiedener landschaftstypischer und standortgerechter Nutzungen auf den für Ackerbau ungeeigneten Standorten. Feuchtere Böden wurden als Streuobstwiesen genutzt, Feldraine mit Grasböschungen und Hecken verhinderten die Erosion des fruchtbaren Bodens. Es wird deutlich, daß ein solches „vernetztes“ System zahlreicher intensiver und extensiver Nutzungen natürlich einer ganzen Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten Lebensmöglichkeiten geboten hat (vgl. Beier, Lebensraum Streuobstwiesen).

Landschaftswandel und Lebensraumverlust in den letzten 50 Jahren

Betrachtet man unsere Gemarkung im gesamten, so wird deutlich, welchen Wandel und Lebensraumverlust die Landschaft um Markgröningen hinnehmen mußte. Besonders durch die Ausdehnung der Siedlungsflächen und durch den Ausbau von Verkehrswegen wurde zum Flächenverbrauch beigetragen:



Wegrand und Trockenmauer am Unterriexinger Schloßpark.

Siedlungsbereiche boten früher Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Zahlreiche sog. Dorfpflanzen (z. B. Schwarznessel, Guter Heinrich, Herzgespann) sind heute verschwunden. Asphalt, Beton und Unkrautvernichtungsmittel haben diesen Rückgang verursacht. Wenn wir die für unsere Heimat charakteristischen Lebensgemeinschaften in Dörfern und Städten erhalten wollen, müssen wir Flächen wie auf dem Bild erhalten und schaffen, die die Natur spontan besiedeln kann.

– Die Auswertung der Luftbilder des südlichen Markungsteils von 1944 hat ergeben, daß in den letzten vierzig Jahren rund fünfzig Prozent der Flächen im Glemstal und seinen Randbereichen überbaut, abgegraben oder aufgefüllt wurden. Verschwunden ist nicht nur der See mit südlich anschließendem Wäldchen am Schäferweg (heute Industriegelände der Firma GNM), sondern auch das kleine Tälchen, das sich von der Oberen Mühle in Richtung Schwieberdinger Weg erstreckte (jetziges Abbaugelände des Steinbruchs Zimmermann). Das bisher von Eingriffen verschont gebliebene Glemstal wird heute von der Schnellbahn mit einem riesigen Brückenbauwerk überquert. Und

für immer verloren ist die flache Talmulde der Eichholzer Klinge. Der herrliche Kopfweidenbestand (Lebensraum des stark gefährdeten Steinkauzes und zahlreicher Käfer) und die in Jahrhunderten entstandenen Ackerterrassen werden mit dem Aushubmaterial der Schnellbahn überdeckt. Die Auffüllung wird für spätere Generationen eine an den Kaiserstuhl erinnernde Kunstlandschaft mit geometrisch abgezirkelten Terrassen hinterlassen.

– Seit 1972 stagniert die Einwohnerzahl Markgrönings bei etwa 12 000. Stark gestiegene Wohnraumsprüche und der ständig zunehmende Flächenbedarf von Gewerbe und Industrie haben zu einem rasanten Ver-

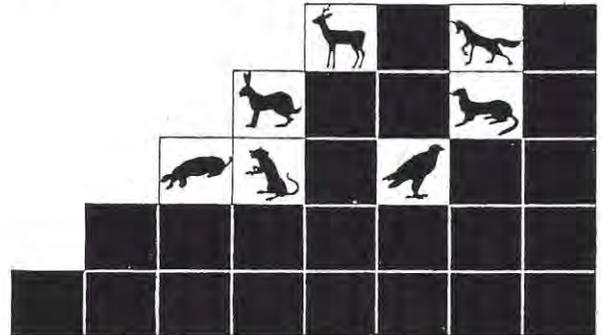
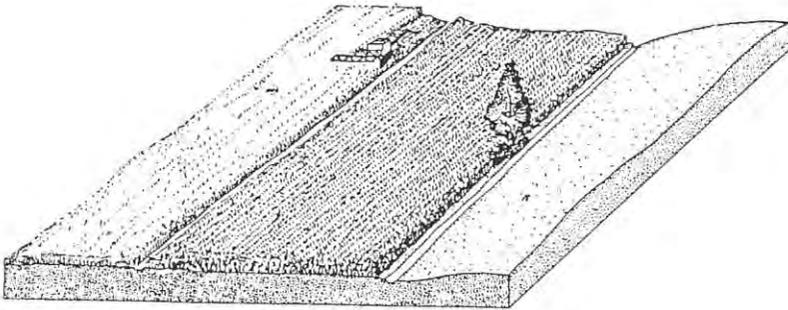
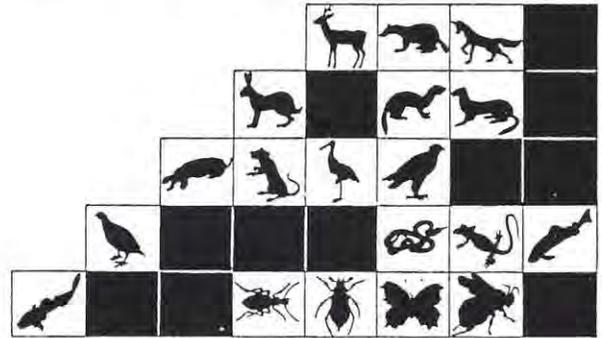
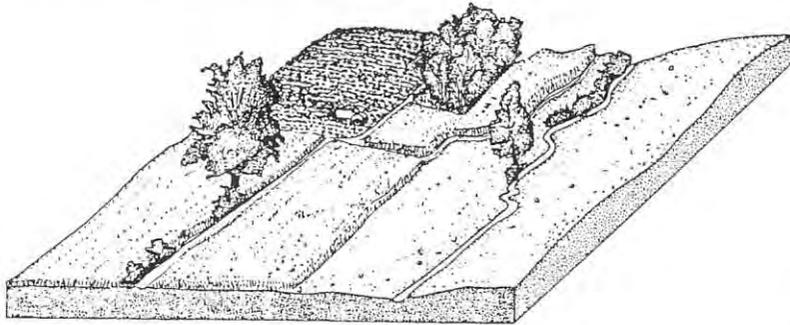
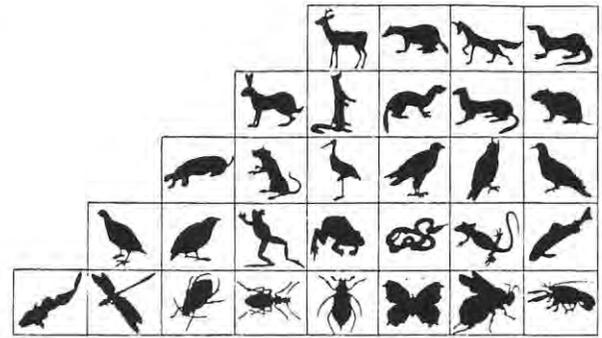
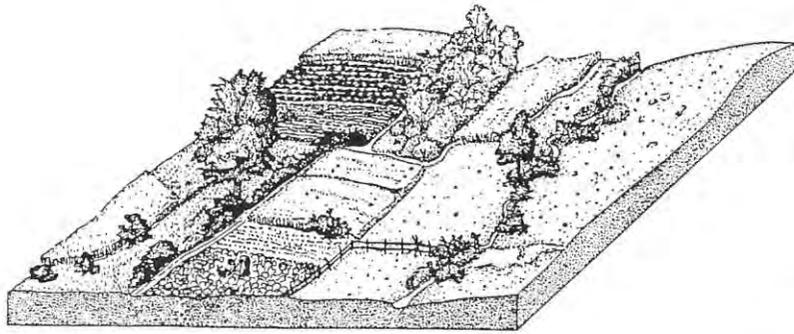


Abb. 2: Landschaftswandel im Industriezeitalter. Um die Felder ‚maschinengerecht‘ zu machen, wird die Landschaft ‚ausgeräumt‘. Reichhaltigkeit der Tierwelt spiegelt landschaftliche Vielfalt wider. In der ständig monotoner werdenden Landschaft finden immer weniger Wildtiere geeignete Lebensbedingungen. (aus: R. L. Schreiber [Hrsg.]: Rettet die Wildtiere, Pro Natur Verlag, Stuttgart, 1980).

brauch an Flächen geführt, der sich in der Einwohnerstatistik nicht bemerkbar macht. Landern, Stuttgarter Weg, Hart und in Unterriexingen das Gebiet Hinter der Kelter wurden als Wohngebiete erschlossen. Beste Böden in den Gebieten Maulbronner Weg und Sträßle sind gesuchte Industrie- und Gewerbestandorte. Der Verlust hochwertiger Ackerflächen wird begleitet von der Vernichtung der typischen ortsrandsnahen Obstwiesen, die überall in Württemberg für eine harmonische Einbindung der alten Ortschaften in die Landschaft sorgten.

- Diese Bilanz könnte noch weiter fortgeführt werden. Erwähnt sei nur noch, daß sich auf dem Gelände des städtischen Bauhofes am Tammer See vor wenigen Jahrzehnten noch ein Feuchtgebiet befand, das Lebensraum für seltene Vogel- und Amphibienarten war.

Nicht nur dort, wo Bauwerke heute die Landschaftsgestalt prägen, sondern auch im unbebauten Außenbereich hat sich die Landschaft durch die Anpassung an die Ansprüche der modernen Industriegesellschaft stark verändert. Besonders die Landwirtschaft hat in den letzten vierzig Jahren einen Strukturwandel erlebt, der einerseits den bäuerlichen Familienbetrieb dem Ruin preisgegeben hat und andererseits die Landwirtschaft zu einem Hauptverursacher von Umweltschäden und Naturzerstörung werden ließ. Eingebunden in die EWG- und EG-Landwirtschaftspolitik sind die bäuerlichen Familienbetriebe darauf angewiesen, „auf Teufel komm raus“ zu wirtschaften und dem Boden und der Natur möglichst hohe Erträge abzurufen. Nur mit dieser Intensivierung auf Kosten künftiger Generationen ist im Moment eine Existenzsicherung für die

Aufgelassene Lehmgruben und Steinbrüche entwickeln sich oft zu Lebensräumen „aus zweiter Hand“.

In unmittelbarer Siedlungsnähe finden wir am „Layher“ seltene Pflanzen und Tierarten. Die Erhaltung solcher Lebensräume ermöglichen Naturerlebnisse vor der Haustüre.



Familie möglich. Der ständige Rückgang der Zahl landwirtschaftlicher Betriebe und der damit verbundene Verlust landwirtschaftlicher Arbeitsplätze beweisen, daß bei Beibehaltung der derzeitigen Landwirtschaftspolitik der durchaus umweltfreundlich wirtschaftende Familienbetrieb auf der Strecke bleibt und der Bauer genauso wie viele Pflanzen- und Tierarten auf eine „Rote Liste“ gehört.

Die Auswirkungen der Landwirtschaftspolitik auf unsere bäuerliche Kulturlandschaft verdeutlicht Abb. 2. Die oberste Grafik zeigt eine Kulturlandschaft, wie sie für unseren Raum in den dreißiger Jahren durchaus noch typisch war. Mit dem Einsatz immer größerer Maschinen, der Verwendung von Dünger und Chemie und der Durchführung von Feld- und Flurbereinigungen war nicht nur eine Umwandlung der Kulturlandschaft in eine großräumig ausgeräumte „Agrarsteppe“ verbunden, sondern auch der Rückgang vieler Tierarten.

Die Ursachen des Artenrückgangs sind vielfältig:

– **Entwässerung, Auffüllung von Feuchtgebieten**

Vor wenigen Jahren wurde z. B. noch die gesamte Talmulde des Riedbachs zwischen Asperg und dem Leudelsbach aufgefüllt.

– **Nutzungsaufgabe**

Durch die Aufgabe der Schafbeweidung, des Steillagenweinbaus, Teilflächen des Streuobstbaus, des Kopfweidenschnitts sind vor allem im Glems- und Leudelsbachtal typische Lebensräume verschwunden.

– **Anwendung von Düngern und Pestiziden**

Sie lösen einen Artenrückgang aus, der nicht nur auf dem behandelten Kulturland, sondern auch in den benachbarten Landschaftselementen wie Feldrainen, Hecken oder Graswegen einen Wandel in der Pflanzengesellschaft bewirkt.

– **Entfernung von Bäumen und Sträuchern**

In Markgröningen und Unterriexingen sind zugunsten einer maschinengerechten Feldflur zahlreiche Bäume und Hecken gerodet worden; Wege wie der Frauenweg waren einst Obstbaumalleen!

– **Aufgabe alter Anbausorten**

Früher wurden noch Dinkel, Flachs, Tabak, Hopfen u. v. m. angebaut, die Aufgabe des Anbaus ist mit einem Rückgang der typischen Begleitflora (Unkräuter) verbunden.

Diese Aufzählung von Rückgangsursachen könnte noch weiter fortgesetzt werden. Oft ist nicht nur eine Ursache für das Aussterben von Arten verantwortlich, sondern es sind ganze Ursachenkomplexe erkennbar.

Auf der Grundlage von Bestandsuntersuchungen der einheimischen Pflanzen- und Tierwelt ist deshalb für die Zukunft ein Konzept zu entwickeln, das einerseits die Erhaltung noch bestehender Lebensräume ermöglicht und andererseits versucht, bereits entstandene Schäden durch die Neuschaffung von geeigneten, landschaftstypischen Lebensräumen zu sanieren. Die Erhaltung von Kulturlandschaftselementen als Lebensraum ist jedoch nicht möglich, wenn sich die von der Politik bestimmten Rahmenbedingungen nicht ändern. Insbesondere in der Landwirtschaftspolitik ist eine Förderung der bäuerlichen Familienbetriebe notwendig. Diese Familienbetriebe sind am besten in der Lage, die durch die menschliche Nutzung geschaffene Landschaft zu erhalten und zu pflegen. Landschaftspflege auf kommunaler Ebene, wie sie in Markgröningen nun schon seit einem Jahrzehnt mit Erfolg praktiziert wird, ist nur auf kleinen Flächen mit einer spezialisierten Pflanzen- und Tierwelt möglich und notwendig. Naturschutz auf der gesamten Fläche kann nur



Bauerngarten in Unterriexingen.



Bäuerliche Gärten waren schon immer ein Spiegelbild der Landschaft. Die Verwendung naturgemäßer Baumaterialien und die Bepflanzung mit Nutz-, Zier- und Wildpflanzen könnte für moderne Reihenhaugärten ein Vorbild sein. Der dramatische Rückgang vieler einstmals in Dorf und Stadt verbreiteter Pflanzen- und Tierarten kann gestoppt werden, wenn statt exotischer Koniferen Haselnuß, Kirschbaum und Königskerze auch in Neubaugebieten gedeihen dürfen.

Vorbildlicher Garten im Neubaugebiet.



durch eine landschaftsgerechte Landwirtschaft mit Bestandsobergrenzen bei der Viehhaltung und erheblich reduziertem Dünger- und Chemieeinsatz durchgeführt werden.

Neben einer Landwirtschaftspolitik mit andern Vorgaben ist auch ein Umdenken in der Siedlungs- und Verkehrspolitik notwendig. Der ständige Flächenverbrauch durch immer neue Wohn- und Industriegebiete und die fortschreitende Zerschneidung der Landschaft durch Straßen muß gestoppt werden. Qualitatives Wachstum durch eine ökologische Sanierung unserer Ortschaften ist im Zeitalter stagnierender Bevölkerungszahlen notwendig, um eine gesunde und lebenswerte Umwelt für unsere kommenden Generationen zu erhalten. Und gerade hier, vor der eigenen Haustür, kann jeder einzelne mit dem Umwelt- und Naturschutz beginnen.

Gärtnerische Gestaltung und Lebensräume für die Natur schließen sich nicht aus. Erdkröte und Igel finden dort Unterschlupf und Nahrung, Schmetterlinge und Bienen können beim Besuch der Blüten beobachtet werden. Die beispielhafte Gestaltung vieler Grünanlagen mit alten Bauerngartenpflanzen durch die Stadtgärtnerei sollte Vorbild sein.

Literatur:

- BALLMANN, H., Schafweiden und Weinberge, in: Durch die Stadtbrille, Band 2, 1986, S. 23–37
- FREISING, H. und F. WURM, Erläuterungen zu Blatt 7020 Bietigheim-Bissingen. Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:25 000, Stuttgart 1981
- HAMPICKE, U., Schützt die Natur. Öko-Mitteilungen Nr. 4, 1984, S. 3–11
- KOLB, A., Pflanzenwelt und Tierleben, in Paret, O.: Ludwigsburg und das Land um den Asperg. Ludwigsburg 1984, S. 33–49
- LINK, O.: Der Weinberg als Lebensraum, Öhringen 1954
- Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg, Stuttgart 1859 (Neuaufgabe 1972)
- SCHÄFER, W., Unser Vereinsgrundstück am Rotenacker Wald bei Markgröningen und seine Lepidopteren-Fauna. Mitteilungen des Entomolog. Vereins Stuttgart 1869 e.V., Heft 2, 1977, S. 42–79
- WESTRICH, P., Die Bienenfauna des Leudelsbachtals bei Markgröningen und ihre Veränderungen im Verlauf von 50 Jahren (Hymenoptera, Apoidea). Unveröffentlichtes Manuskript.
- WOLF, R., Auswirkungen des Niedergangs der Schäferei auf die Kulturlandschaft – am Beispiel der Heiden des Landkreises Ludwigsburg. In: Beiträge zur Angewandten Geographie an Beispielen aus dem südwestdeutschen Raum. Ch. Borchardt zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Ch. Jentsch, K. Kulinat und P. Moll, Mannheim 1985.